



Verursachen hohe Kosten. Chaoten am Zürcher Stadt-Derby vom 2. Oktober zwischen GC und dem FCZ zerstören einen Teil der Stadioninfrastruktur. Foto Keystone

Die Aufwendungen für Sicherheit sind ein Kostenfaktor – und sollten daher verrechnet werden

Fussball, Gewalt und Kostenwahrheit

Von Oliver Landmann*

Der Abbruch eines Fussballspiels in Zürich aufgrund der überbordenden Gewalt auf den Zuschauerrängen war eine Premiere im schweizerischen Fussball. Keine Premiere waren jedoch die Gewalt an sich und das darauf folgende Betroffenheitsritual der Funktionäre, die vor laufenden Fernsehkameras beteuerten, so etwas nie für möglich gehalten zu haben. Dabei wissen alle, dass Vorfälle dieser Art nicht nur möglich sind, sondern in regelmässigen Abständen auch vorkommen. Die Öffentlichkeit enerviert sich darüber, wie sich Vereine, Verband, Polizei und Politiker gegenseitig die Verantwortung zuschieben. Dann schläft die Debatte allmählich wieder ein, bis das Ritual beim nächsten Vorfall wieder neu losgeht.

Man kann die Problematik aus vielerlei Blickwinkeln analysieren: sportlich, soziologisch, juristisch, polizeilich – oder eben auch ökonomisch. Aus ökonomischer Sicht ist die Diagnose ziemlich einfach: Die Sicherheit in einem Fussballstadion zu gewährleisten, ist technisch kein unlösbares Problem, kostet aber Geld. Wenn sich die Sicherheitsvorkehrungen immer wieder als ungenügend erweisen, hat dies einen simplen Grund: Niemand ist bereit, die Kosten eines Sicherheitsdispositivs zu tragen, das den Ansprüchen vollauf genügt. Punkt.

Wer sollte denn die Kosten tragen? Bei dieser Frage wird der Schwarze Peter bekanntlich endlos herumgereicht. Dabei gibt es bewährte Prinzipien, nach denen man solche Probleme löst: Die Kosten müssen dort angesiedelt werden, wo sie entstehen (Verursacherprinzip), und wo das wirtschaftliche Interesse an der Optimierung des

Kosten-Nutzen-Verhältnisses am grössten ist. Dies ist ein Gebot der ökonomischen Effizienz und spricht im vorliegenden Fall klar dafür, dass die Kostenverantwortung beim veranstaltenden und damit auch kommerziell direkt interessierten Verein liegen muss.

Spätestens an diesem Punkt ertönt das Protestgeheul der Vereine und der Verbände. Sie verweisen darauf, dass die Gewalt ja kein spezifisches Problem des Fussballs, sondern ein gesamtgesellschaftliches Phänomen sei, dessen Kosten man nicht einfach beim Fussball abladen könne. Ausserdem fehle dann das

Warum nicht einen Sicherheitszuschlag auf jedem verkauften Eintrittsbillet?

Geld für all die nützlichen sozialen Funktionen, die die Vereine wahrnehmen, von den Fanprojekten bis zur Nachwuchsförderung, und dann treffe es prompt wieder die falschen, wie eben den Nachwuchs oder die überwiegende Mehrheit der friedlichen Fans. Ungerecht? Vielleicht ja. Aber Künstlerpech. Der Fussball zieht nun mal eine andere Klientel an als zum Beispiel ein Tennisturnier, ein Schwingfest oder ein Militärmusikfestival.

So wenig Flughäfen und Fluggesellschaften etwas dafür können, dass sie attraktive Ziele für Terroristen sind, so wenig kann das Fussball-Business etwas dafür, dass seine Stadien attraktive Plattformen für die Gewaltes-

kapaden einiger weniger sind. Aber dies entbindet nicht von der Verantwortung. Die Sicherheitskosten gehören nun einmal genauso zu den Produktionskosten des Unterhaltungsprodukts Fussball wie die Spielerlöhne, der Rasenmäher und das Marketing. Es gibt keinen Grund, warum sie nicht genauso vom Veranstalter getragen und, so weit opportun, auf den zahlenden Kunden überwältzt werden sollten wie andere Kosten auch. In der Wirtschaft sagt man dem Kostenwahrheit. Beim Fliegen haben wir auch zu akzeptieren gelernt, als arglose friedliebende Reisende die Kosten und Unannehmlichkeiten zu ertragen, die uns eine verschwindende Minderheit von potenziellen Flugzeugentführern aufbürdet.

Deshalb: Warum nicht zum Beispiel einen Sicherheitszuschlag auf jedem verkauften Eintrittsbillet? Schon nur um dem Matchbesucher deutlich zu machen, dass seine Sicherheit im Stadion nicht zum Nulltarif zu haben ist? Die traurige Realität ist dann einfach, dass man nicht nur für das Spektakel auf dem grünen Rasen bezahlt, sondern auch für den Schutz davor, von einer brennenden Fackel getroffen zu werden oder mit seinen Kindern zwischen die Fronten rivalisierender Chaoten zu geraten. Dies mag für alle Beteiligten schmerzhaft und gewöhnungsbedürftig sein. Aber wer hat je behauptet, Kostenwahrheit sei schmerzlos?



* Oliver Landmann ist ordentlicher Professor für theoretische Volkswirtschaftslehre an der Universität Freiburg i. Br.